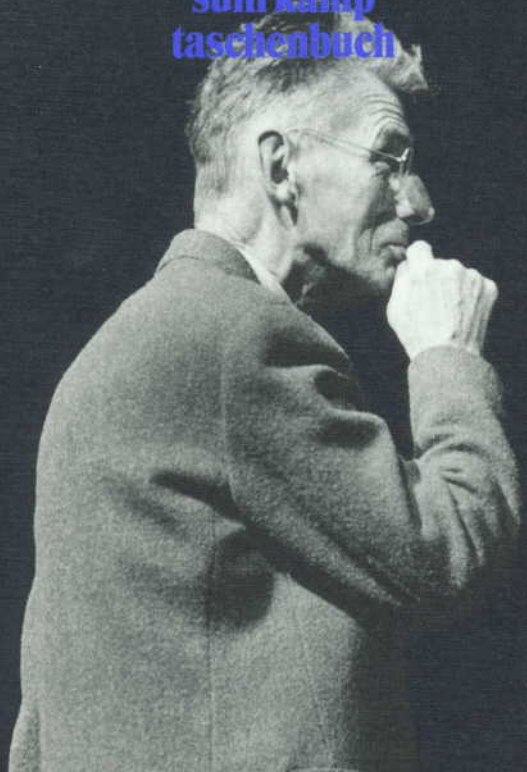


# Beckett

## Traum von mehr bis minder schönen Frauen

suhrkamp  
taschenbuch



suhrkamp taschenbuch 2883

Dieser erst aus dem Nachlaß herausgegebene erste Roman Becketts ist ein pikaresker, unflätiger, philosophischer Bericht über die ungestüme Suche des jungen Mannes Belacqua nach einer eigenen literarischen und persönlichen Identität; das überschäumend virtuose, mit Sprachen, Zitaten und Anspielungen jonglierende, teils sehr quälerische, teils überaus komische Buch eines Genies.

Samuel Beckett schrieb seinen ersten Roman, der sechzig Jahre lang unveröffentlicht blieb, sechsundzwanzigjährig im Sommer 1932 in Paris. Er bot ihn, der mit seinen erotischen Explizitheiten die irische Zensur nicht passiert hätte, verschiedenen englischen Verlegern an – vergebens. Daraufhin stellte er einige Geschichten aus dem Manuskript mit anderen zu einem Erzählband zusammen, der 1934 unter dem Titel *More Pricks than Kicks* (*Mehr Prügel als Flügel*) erscheinen konnte. Erst 1986 bestimmte Beckett, daß eine Öffnung der »Truhe in die ich meine wilden Gedanken warf«, einige Zeit nach seinem Tod stattfinden solle. Die Originalausgabe des Roman erschien daraufhin 1993.

Samuel Beckett, am 13. April 1906 in Dublin geboren, starb am 22. Dezember 1989 in Paris. 1969 erhielt er den Nobelpreis für Literatur.

Samuel Beckett  
Traum von *mehr bis minder*  
schönen Frauen  
Aus dem Englischen von  
Wolfgang Held

Suhrkamp

Titel der 1993 von Calder Publications  
veröffentlichten Originalausgabe:  
»Dream of fair to *middling* women«  
Copyright © by The Samuel Beckett Estate  
Umschlagfoto: Jerry Bauer

2. Auflage 2014

Erste Auflage 1998

suhrkamp taschenbuch 2883

© der deutschsprachigen Ausgabe

Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1996

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Books on Demand, Norderstedt

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski

ISBN 978-3-518-39383-3

A thousand sythes have I herd men telle,  
That ther is joye in heven, and peyne in helle;  
But –

*Geoffrey Chaucer*

Wohl tausend mal hört ich die Leute sagen,  
Freud sei im Himmel, in der Hölle Plagen;  
Jedoch –



## Eins

Sieh da Belacqua, ein überfüttertes Kind, das in die Pedale tritt, schneller und schneller, der Mund steht ihm offen, die Nüstern gebläht, an einem Rotdornfries hinunter hinter Findlaters Kastenwagen her, schneller und schneller, bis er neben dem Gaul, dem schwarzen, fetten, nassen Gaulsrumpf einherrolle. Treib ihn an, Kutscher, peitsch, klatsch, verklopp ihn, den fetten Sambo. Steif empor, wie ein aufgestörter Federbusch, wölbt sich der Schweif für einen Darmerguß. Ah...!

Und noch besser soll man ihn einige Jahre später dabei überraschen, wie er auf dem Land in Bäume klettert und in der Stadt im Turnsaal am Seil hinabrutscht.



## Zwei

Belacqua saß auf dem Pfosten am Ende des Carlyle Piers im Nieselregen, vom Gürtel aufwärts verliebt in ein pummliges Luder namens Smeraldina-Rima, dem er eines Abends begegnet war, als, wie das Glück so spielt, er gerade mal müde war und ihr Gesicht eher schön als dumm. Matt wie er war, gab er bei jener fatalen Gelegenheit nur auf ihr Gesicht acht, und da dieser Teil von ihr, soweit er erkennen konnte, einen unirdischen Glanz verbreitete, hatte er sich soweit vergessen, daß er alles über Bord warf und anlegte in der stillen Molke ihres Busens, der, wie er voreilig ihren Zügen entnahm, die nichts als den Tod zu wünschen übrig ließen, in Ermangelung von Abrahams Schoß fürs erste vollauf genügen würde in dieser haltlosen Welt, die lauter Versuchung ist und Ritterschaft. Ehe er dann aber durchblicken konnte durch sein Gefühl für sie, ließ sie die Bemerkung fallen, daß ihr an nichts im Himmel droben oder auf Erden drunten oder den Wassern unter der Erde so sehr gelegen sei als an der Musik von Bach, und daß sie sich fast auf der Stelle und für immer und ganz und gar nach Wien hinwegbegeben werde, um dort das Pianoforte zu studieren. Die Folge davon war, daß die Molke Sargassumalgen auswarf und ihn im Tang verstrickte.

So sackte er nun also auf dem Pfosten im dankbaren Nieselregen nach dem allerletzten Adieu in sich zusammen, die Hände schlaff im Schoß, den Kopf über die Hände hängend, und druckste ein

wenig herum. Verhockt steuerte er auf den kleinen Tränenerguß zu, der ihn entlasten würde. Als er ihn kommen spürte, schaltete er innerlich ab und ließ ihn versiegen. Ihr behutsames Rotieren erst in seinem Kopf, bis er ihm dröhnte und wirbelte vom Gedanken an sie, und dann, nicht eine Sekunde zu früh, die gewaltsame Leerung und Löschung in seinem Kopf, so daß der Erguß gedrosselt wurde, vereitelt und zurückgestaut für ein Da Capo. Er fand, die beste Art den Kolben anzukurbeln bestand erst einmal darin, an die Baskenmütze zu denken, die sie zum Winken abgerissen hatte, als das Schiff abzulegen begann. Die Sonne hatte das Grün daran in ein sehr anrührendes Reseda gebleicht, und sie war ihm immer, vom ersten Moment an, da er sie zu Gesicht bekam, als höchst schäbiges, hoffnungsloses und ergreifendes Kleidungsstück vorgekommen. Es hätte ein Grasbüschel sein können, wie sie es sich da vom Köpfchen riß und es zu schwenken begann, mit idiotisch uhrwerkhafter Armbewegung, auf und ab, und es nicht flattern ließ wie ein Taschentuch, sondern es mittlings umgriffen hielt und mit steifem Arm hob und senkte, als ob sie mit einer Hantel turnte. Die geringste Gedankenverbindung mit diesem ruckartigen Lebewohl, das ungeheuerliche Weh in der Hand, die wie einen Stößel die Mütze umklammerte und damit auf- und abfuhr, so daß jeder Stoß des steifen Arms sein Herz zu zermalmen und sie außer Sicht zu treiben schien, reichte aus, um seinen Geist in den erforderlichen Unglücksstrudel einzurühren. Nach ein paar Fehlstarts hatte er das gut heraus. Methodisch derart klargekommen, steu-

erte er also verhockt auf seine kleine Tränenejakulation zu, würgte sie im Emissionsstadium noch sobeben ab, wartete mit entleertem Kopf auf das Versiegen, und wenn dann alles in Ordnung war, knipste er die tragische Baskenmütze und das Winksignal an und begann wieder von vorne. Er hockte verkrümmt auf dem Anlegepfosten im abendlichen Nieselregen und erzwang und vereitelte auf diese kuriose Weise die Aufwallung, und seine Hände waren zwei klamme kadaverische Stockfischscheiben in seinem Schoß. Bis zu seinem Ärger der Fetisch ihres Mützenwinkens auf die Art, wie wir (concensus von Ich, hier und hiernach) sie so penibel beschrieben haben, seine Wirkung versagte. Wie gewöhnlich knipste er an, nach Drosselung und Tilgung, und nichts passierte. Die Zylinder seines Geistes verharrten ungerührt. Das war, wenn man so will, eine scheußliche Sache für ihn, diese völlige Betriebspanne. In einer Art Panik suchte er irgendeine Vorstellung zu erhaschen, die dazu dienlich wäre, die Sache wieder in Bewegung zu setzen: den Rasimablick in ihren eingesunkenen Augen gegen Ende des Abends, das Dämmerlicht ihres Stirnrunds unter dem schwarzen Haar, das tief und dicht zu seiten der Schläfen wächst: die Delle an der Nasenwurzel, die sie ihn gewöhnlich mit seinem Zeigefinger, Kuppe und Nagel, betasten und bebohren ließ. Und alles war zwecklos. Sein Geist verharrte ungerührt und der Tränenborn trocken.

Kaum hatte er sich eingestanden, daß da nichts zu machen war, daß er sich mit diesem Kammerwerk der Sublimierung gänzlich ausgedörret

hatte, da biß ihn auch schon ein Weh der schlimmsten Sorte, und seine Smeraldinalgie wurde augenblicklich aufgeschluckt von der so viel größeren Bedrängnis, ein Sohn Adams und mit Widerspruchsgeist geschlagen zu sein. Sein Geist befahl seinen Händen, jetzt mit dem klammen und laschen Schoßrutschen aufzuhören und einen kleinen Schüttelkrampf zu versuchen, und sie gehorchten auf der Stelle; doch wenn er sich selbst befahl, ein paar Tränen hochzudrücken in bezug auf das Mädchen, die ihn hinter sich gelassen hatte, dann widersetzte er sich. Das war ein sehr schlimmer Schmerzensbiß. Noch immer auf dem Pfosten im Nieselregen, der nicht nachlassen würde, bis alle zu Hause waren, rang er die Hände *faute de mieux*, ungedenk der Smeraldina-Rima, und brütete über dieser neuen Kümernis.

Inzwischen wartete ein Kobaltteufel viel weniger leicht-und-luftigen, hoch-und-erhabenen Zuschnitts auf seine Stunde, wenn der Adamsgroll, wie noch jeder Belacquagroll, verraucht sein würde und ihn zurückließe in einer wehrlosen Verfassung, die höchst unangenehm war. Für ihn war der Lichtblick am Wolkenhimmel und dessen schamlose Einmischung die eigentliche Katastrophe. Daß der Geist über einer Drangsal brüte oder in Ehrerweisung vor der Drangsal ausklinke, war in Ordnung; und daß der Geist eingesackt und eingesargt werde auf die sehr besondere Art, die wir bei mehr als einer Gelegenheit bedenken wollen, war natürlich besser noch, ein wahres Vergnügen. Aber dieses freche Dazwischenkommen von der Welt scheußlichem Hin-

terteil, das seinen Verzagtheitsmechanismus demonstriert und ihn aus seinem bequemen Tief herausholt und aufs Trockene setzt, war eine Auflösung der Kontinuität, die ihm ganz besonders gegen den Strich ging.

Nicht daß er sich darüber beklagen konnte, daß in dieser Hinsicht die Textur der gegenwärtigen Niedergeschlagenheit ernstlich verworfen worden wäre. Keine spürbare Stockung war eingetreten zwischen dem Abbrechen des Liebeswehs und dem Einsetzen des neuen Schmerzes. Was vielmehr an kleinem Zwischenraum vorhanden war, hatte sich mit einem Ergo ausgefüllt; die zwei Zeiträume waren wundervoll miteinander verkettet worden. Und nun, auf Hochtour seiner Verzweiflung darüber, ein Sohn Adams und geschlagen zu sein mit einem Geist, der sein eigenes Geheiß mißachtet, braute sich eine Finsternis zusammen, die sein Sinnen in einem Stil krönte, wie er nie zuvor den Höhepunkt jedweder ähnlichen Folge in seinem Melancholieleben geziert hatte. Eine nachgerade transzendente Finsternis wurde da ausgebrütet, die aus all dem Vorausgegangenen die besten und erlesensten Bestandteile aufnehmen und stracks einschwenken wollte in einen allem Anschein nach endgültigen Lehrsatz. Es versteht sich von selbst, sie würde nichts dergleichen werden. Wenn man jedoch im Halbschatten eines Satzes, auf dem sich gut hin- und herwerfen und in Schlaf wimmern läßt, die Sache bedenkt, hätte man sich kaum etwas Besseres vorstellen können.

Noch war er dabei, die Nr. 2 durchzukäuen,

Hände matschig zurück im Schoß, als ihm plötzlich vorkam, als stehe da ein rauhbautziger Mann vor ihm und erkläre ihm etwas, das unangenehm wie ein Ultimatum klang, woraufhin er aufblickte. Es war nur zu wahr. Es war der Kaimeister, der suchte, wen er verschlingen könnte. Belacqua schenkte dem, was ihm gesagt wurde, volle Aufmerksamkeit und entnahm am Ende dem koprolalen Wortschwall, daß der Mann ihn weggehen hieß.

»Runter von meinem Pier«, sagte der Kaimeister gröblich »daß ich zu meinem Tee heimkomm.« Das schien ja nur recht und billig. Nur natürlich schien es Belacqua auch, daß der Mann von dem Pier als seinem Pier sprach. In gewissem Sinne war es sein Pier. Er war dafür verantwortlich. Dafür war er da. Dafür wurde er bezahlt. Und sehr natürlich war es, daß er heimkommen wollte zu seinem Tee nach seinem Tagewerk.

»Aber gewiß«, sagte Belacqua und erhob sich von dem Pfofen, »wie gedankenlos von mir. Kann ich...« Er fühlte in seiner Hosentasche nach einem Sixpennystück oder widrigenfalls einem Shilling, und zog alles heraus, was er hatte – Twopence. Belacqua stand hutlos im Nieselregen vor seinem Gegner, die Rockschoße seines Überziehers flogen zurück, und das entfärbte Futter seiner Hosentasche ragte heraus wie etwas, woran wir lieber nicht denken wollen. Es war ein sehr peinlicher Augenblick.

»Können Sie was?« sagte der Kaimeister. Belacqua errötete. Er wußte nicht, wohin er schauen sollte. In seiner Verwirrung nahm er die Brille ab. Aber natürlich war das ein Fall von Stalltorschluß,

nachdem das Roß schon entsprungen war, konnte er so einem erzürnten Mann Twopence anzubieten wagen?

»Ich kann nur um Verzeihung bitten«, stotterte er »daß ich Ihnen diese Unannehmlichkeit bereitet habe. Glauben Sie mir, ich hatte keine Ahnung...«

Der Kaimeister spuckte aus. Rauchen war nicht gestattet auf dem Pier, aber Spucken war was anderes.

»Runter von meinem Pier«, sagte er mit finalem Nachdruck, »bevor diese Spucke trocken ist.«

Belacqua dachte, was für eine erstaunliche Sprache für einen Mann seines Standes. Die Redensart war fehl am Platz, dachte er, sicherlich war etwas falsch an dieser Redensart. Und bei diesem Wetter war das ja fast eine Einladung, sein Gehen bis zum Sankt Nimmerleinstag zu verschieben. Solche Grillen gingen ihm durch den Kopf, als er flink den Pier hinunter landwärts wanderte, auf dem Fuße gefolgt von seinem Unterdrücker. Als das Gatter fest hinter ihm zugeknallt war, wandte er sich um und wünschte dem Kaimeister höflich einen guten Abend. Zu seiner Überraschung tippte der Mann an seine Kappe und gab ein recht höfliches nettes Guten Abend zurück. Belacquas Herz machte einen Freudensprung.

»Ah«, rief er aus, »Guten Abend auch und verzeihen Sie mir, guter Mann, nicht wahr, es war nicht böß gemeint.«

Doch waren das zwei grundverschiedene Dinge: den höflichen Gruß eines unverkennbaren Gentleman zurückzugeben und eine krasse Verbotsüber-

tretung leichthin abzutun. Mithin verhärtete der Kaimeister sein Herz und verschwand in seinem Kabuff, und Belacqua hatte keine andere Wahl, als auf seinen ruinierten Füßen ohne Ablass, Absolution oder Sündenvergebung wegzuhumpeln.

*Gott segne den lieben Papa*, betete er dumpf jene Nacht vor dem Zubettgehn ohne besonderen Grund, *Mama, Johnny Bibby* (quondam Amme, jetzt Mutter von Tausenden von einem Gärtner) *und alle, die ich liebe, und mache mich zu einem guten Jungen um Jesu Christi willen Amen.*

Das war die Katastasis, die Mama sie gelehrt hatte, erst John, dann Bel, an ihrem Knie, als sie klein waren. Das war ihr Gebet. Was danach kam, war das Vaterunser. Ihr Gebet war eine hübsche kleine Schachtel, und das Vaterunser eine öde große Schachtel. Hinunter ging's im Lift, und dein einziger Magen kam dir hoch in den Kropf. Uuuäääh.

Er stand auf und ging ins Bett, und der blaue Teufel, der auf genau so eine Gelegenheit gewartet hatte, schlüpfte neben ihm hinein und stellte ihm dann und dort und in hinterhältigster Rede vor Augen, daß das ja eine schöne Geschichte sei, wenn Adams Sohn den Liebhaber der Smeraldina-Rima oder eigentlich jeder anderen Dirn unterbuttern könne, und wenn das alles sei, was Verliebtsein in eine Gör vom Gürtel aufwärts für ihn bedeute, dann höre er doch je früher desto besser ganz damit auf. Das setzte der Trübsal die Krone auf, und er hatte eine wunderbare Nacht. Er tastete sich, wie einer, der im Wald bei Mondschein wandert, durch die



dankbare Nacht dem frechen Champagner des Morgens entgegen. Sünde gehört sich, aber alles wird gut werden und alles wird gut werden und alles zusammen wird gut werden. *Inquit Grock...*

In der Krypta der Basilika Saint-Sernin zu Toulouse, der wunderschönen Stadt, ist in ein niederer Kapitell eine Ratte eingemeißelt, die sich in einen Globus hineinnagt. Der Holländerkäse aus La Fontaines Fabel vom Catawampus, der sich von den Sorgen dieser Welt zurückzog? Wir meinen nicht.

Der Kern der Sache ist, daß wir nicht so recht wissen, wo wir in dieser Geschichte stehen. Es ist möglich, daß einige unserer Geschöpfe zuverlässig das Ihre tun und keinen Ärger machen werden. Und andere sicherlich nicht. Angenommen, Nemo ist einer von diesen anderen. Johannes, die meisten Eltern, die Smeraldina-Rima, die Syra-Cusa, die Alba, der Mandarin, der Polarbär, Lucien, Chas sind ein paar von denen, die keinen Ärger machen, die also für etwas stehen oder dazu gebracht werden können. Man möchte hoffen, daß wir sie dazu bringen können, für etwas zu stehen. Wogegen Nemo sicherlich nicht dazu gebracht werden kann, zumindest nicht von uns, für etwas zu stehen. *Er ist einfach nicht der Typ dafür.*

Wie wär es jetzt mit einer kleinen Geschichte über China, um zu orchestrieren, wie wir's meinen. Ja? Lîng-Liûn also, sagen wir mal, begab sich in westliche Gefilde, ins Bambustal, und als er da einen Stengel zwischen zwei Knoten abgeschnit-

ten und in denselben geblasen hatte, ließ er sich zu der Feststellung hinreißen, daß daraus der Ton seiner eigenen Stimme dringe, wenn er, wie er das meist tat, ohne Leidenschaft sprach. Mit dieser Stimme hatte das Phönixmännchen die Freundlichkeit, sechs Noten zu singen, und das Phönixweibchen sechs weitere Noten, und Lîng-Liûn schnitt noch elf Stengel ab, um all dem zu entsprechen, was er gehört hatte. Dann überwies er die zwölf Liû-Liû an seinen Meister, die sechs Liû-Phönixmännchen und die sechs Liû-Phönixweibchen: die Gelbe Glocke also etwa, den Großen Liû, das Große Turmeisen, Die Gedämpfte Glocke, die Uralte Läuterung, die Junge Liû, die Wohltätige Fruchtbarkeit, die Glocke der Wälder, die Immergleiche Regel, die Südliche Liû, die Unvollkommene, die Echoglocke.

Der springende Punkt dabei ist der, daß höchst inbrünstig zu hoffen steht, daß zumindest einige unserer Romanfiguren sich für Rollen in einem Liû-Liû einsetzen lassen. Johannes könnte vielleicht die Gelbe Glocke sein und die Smeraldina-Rima die Junge Liû und die Syra-Cusa die Gedämpfte Glocke und der Mandarin die Uralte Läuterung und Belacqua selbst die Wohltätige Fruchtbarkeit oder der Unvollkommene und so fort. Dann wäre es nur noch eine Frage des Jonglierens, wie Konfuzius auf Jadewürfeln, und des Spielens einer Melodie. Wenn all unsere Figuren so beschaffen wären – Liû-Liû-gesinnt –, könnten wir ein kleines Buch schreiben, das rein melodiös wäre, man denke, wie hübsch das wäre, linear, ein herrlich pythagoreisches Kettensangsolo von Ursache und

Wirkung, eine einfigurige Telephonie, die das Ohr erfreuen würde. (Was alles ja mehr oder weniger, wenn wir so sagen dürfen, einem von seinem Lieblingsromancier zuteil wird.) Doch was kann man mit einer Figur wie Nemo anfangen, die sich nicht und in keiner Hinsicht zu einem Liü verdichten läßt, die keine Note ist, sondern eine höchst bedauerliche Simultaneität von Noten. Wäre es möglich, etwa ein Halbdutzend Lîng-Liün-Phönixe zu oralisieren, die als ein unsterblicher Purpurvogel aus der Asche eines gemeinsamen Scheiterhaufens stiegen und simultan schriegen, wie es jeglichen ankäme, einen Befriedigungs- oder Enttäuschungsschrei, so könnte man vielleicht einer ungefähren Vorstellung vom Status dieses Nemo habhaft werden: eine symphonische, nicht eine melodische Größe. Jedes Mal, wenn er erscheint, baucht sich unsere Zeile aus. Das ist nun aber ein Vorkommnis, das wir nicht gerne sehen, um so weniger, als wir uns recht eindringlich der Seltenheit der Eins ohne die Zwei bewußt sind. Dürfen wir kühnlich auf die Alba rechnen? Dürfen wir auf Chas rechnen. Tatsächlich neigen wir im Nachhinein dazu, bei unserem Pantomimenzwitzer die symphonische Ratte zu riechen. Er könnte soeben, semel et simul, die Wohltätige Fruchtbarkeit schaffen und den Unvollkommenen; oder besser noch, mit einem Großen Bügeleisen der Wälder eine bisexuelle Ausbauchung liefern. Aber peng! Ein bloßer Liü! Das bezweifeln wir mit Verlaub.

Jedenfalls kam als nächstes ein Zwist mit einer Dame, o ja, einer richtigen Dame, die Belacqua ins dreiste Gesicht sagte, daß er sie wie Dreck be-

handle und sich wie ein Schuft betrage, indem er alles nehme und nichts gebe; und hinter ihrem Rücken habe er gesagt, sie sei eifersüchtig auf die Smeraldina-Rima. Diese Dame, die wir hier ein für allemal wegzuputzen gedenken, hatte viel vom beutegierigen Masochismus eines passionierten Quäkers an sich. Höllenqualen auszustehen schien ihr schierer Humbug, wenn nicht eine nightingeile Florence darauf spannen konnte. Sie würde dir nie erlauben, etwas für dich zu tun, aber es war ihr, man verstehe uns recht, ein wahres Vergnügen, abzulehnen. Er war nun selbstredend ein allzu ekstatischer Beobachter, als daß er aus diesem Gesichtswinkel abwärts ans Ziel kommen konnte. Miranda war nicht auf seinem Niveau. Er hätte durchaus gelinde zu leiden vermocht mit denen, von deren Leiden er in der europäischen Presse Berichte las. Doch SONST, mit den Worten des Lieds, GAR NIX.

Die reale Gegenwart war eine Plage, weil sie der Fantasie keine Pause gönnte. Ohne so weit gehen zu wollen wie Stendhal, der gesagt – oder jemandem nachgesprochen – hat, daß die beste Musik (was hat der schon von Musik verstanden?) die Musik sei, die nach ein paar Takten unhörbar werde, behaupten wir doch steif und fest (zumindest für die Zwecke dieses Abschnitts), daß der Gegenstand, der vor unseren Augen unsichtbar wird, sozusagen der hellste und beste ist. Das soll nicht heißen, daß die fragliche Dame ebendas getan hat. Wir meinen einfach, daß sie zu der Zeit, auf die wir uns beziehen, gar kein Gegenstand war, nein, kein Gegenstand in keinem Sinne des Wortes. Ist es das, was